

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 22  
  
**Rubrik:** Die Anekdote

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ruhe und Ordnung

Nicht nur Pfadfinder sollten jeden Tag etwas Gutes tun. «Es gibt nichts Gutes. Außer: Man tut es.» Wenn's nicht schon im Büchmann steht, gehört es hinein. Denn dort wird's eher gelesen als bei Kästner.

Also, ich fragte mich: was kannst du Gutes tun?

Um Leute, die Kummer haben, soll man sich kümmern.

Dessen eingedenk, setzte ich mich ans Telefon und wollte General Franco aufläutern. Denn ich dachte an seinen Kummer mit den Arbeitern und Studenten. Aber das Fräulein in Madrid sagte, der Caudillo sei an einer Ministerratssitzung.

Ich versuchte es mit Athen. Sicher, so argumentierte ich, hat Papadopoulos eine Aufmunterung nötig, weil sein täglicher Kampf um Ruhe und Ordnung nicht leicht ist. Ich erreichte ihn nicht, wartete sehr lange. Die Verbindung kam nicht zustande. Es schien, als wäre der Herr von der übrigen Welt völlig abgeschlossen.

Auch mit de Gaulle klappte es nicht. Ich hatte an seine Studenten in Nanterre gedacht.

Schließlich, nachdem ich nacheinander bei Kiesinger und Moro abgeblitzt war, bekam ich Warschau an den Draht.

Guten Tag, Herr Gomulka, sagte ich. Das ist schon allerhand, was sich die Herren Studenten bei Ihnen erlauben. Ob Sie wohl fertig werden mit ihnen?

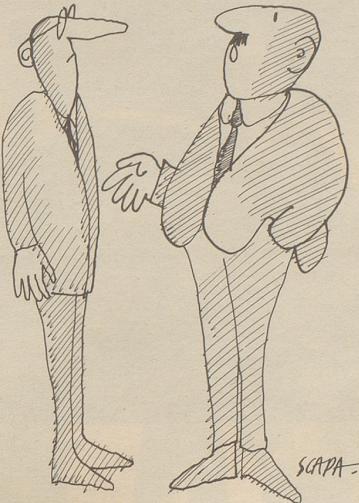
Gomulka dankte für die Nachfrage. Ach, erwiderte er bitter, im Vertrauen gesagt, ich weiß mir bald nicht zu helfen. Man muß vorsichtig sein. Man möchte ja auch nicht als gewalttätig verschrien sein, sagte er.

Das schon, sagte ich, aber Sie dürfen nicht allzu sehr zögern, denn Sie sind verpflichtet, für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Freilich, bestätigte Gomulka, aber sehen Sie, wenn ich zuschlage und grob werde, heißt es bald einmal – auch bei Ihnen in der Schweiz –: da sieht man, echt kommunistisch!

Ums Himmels willen, sagte ich, Sie sind zu nachsichtig. Wir gelangen da viel deutlicher an die Verantwortlichen unserer Hochschulen. Wir verlangen, daß an den Ausbildungsstätten strikte Ruhe und Ordnung herrscht, daß allfällige

## Gespräche unter Eidgenossen



«Zerscht han ich zvill Milch, dämm zvill Anke, und jetzt zvill Gält.»

Keimzellen der Anarchie rasch und endgültig beseitigt werden, daß Subventionen nicht von Studenten beansprucht werden, die sich einer unschweizerischen und unehrenhaften Gesinnung schuldig machen, und daß diese Leute von den Universitäten verwiesen werden.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, versicherte Gomulka, und ob ich ihm das nicht schriftlich geben könne.

Worauf ich ihn bat, er möge sich direkt an den Schweizerischen Gewerbeverband wenden.

Ernst P. Gerber

### Die Anekdote

Louis-Philippe besuchte eine Vorstellung von Halévy's Oper «Die Musketeire der Königin» und sagte dem Komponisten einige freundliche Worte. Doch Halévy blieb nachher mißgestimmt und schweigend.

«Nein», erklärte er endlich, «ein Erfolg ist das nicht.»

«Was? Der König hat Ihnen doch Komplimente gemacht!»

«Ja, aber seinen Kämmerer habe ich gähnen gesehen.» \*

**4711**  
**SIR** international  
ausgesprochen  
männlich

Eau de Cologne  
SIRfix  
Frisiercreme  
Rasierschaum

## Haste welche jekriecht?

Aber, aber! Das ist doch nicht die Tonart des Nebelpalters! – Fein, daß Ihnen das aufgefallen ist. Ich finde es auch. Aber wir sind uns doch auch darüber einig: daß alle Dialekte im großen deutschen Sprachraum gleichen Wertes sind, vom Plattdeutsch bis zum Zillertalerischen, vom Schlesischen bis zum Dialekt der Sprachinsel Bosco Gurin in unserem Tessin. Einverstanden?

Gut. Also ist die Frage: «Haste welche jekriecht?» an sich genau so richtig wie: «Häsch übercho?» Kritisch wird's erst, wenn der eine glaubt, sein Dialekt sei weniger mundartlich als der des andern, der doch «offensichtlich falsch» sei, weil doch «kein Mensch so spricht». Und katastrophal wird's dann, wenn der oben erwähnte *(andere)* sogar glaubt, was der *(eine)* keck behauptet, und versucht, seine Redeweise anzupassen. «Häsch welchi übercho?» sagt er zwar nicht – oder wäre schon *(noch nicht)* am Platz? – aber er sagt und schreibt doch schon, wenn er sich jener Sprache befreit, die er gutgläubig für Hochdeutsch hält: «Hast du welche bekommen?» Auf das *«welche»* ist er besonders stolz; das sei eine gefundene Perle im Kuhladen seines Aelplerdioms, findet er. Er geht ja schließlich mit der Zeit.

Und offenbar auch mit der Unzeit, denn er weiß auch sprachliche Sitte und Unsitte nicht streng zu unterscheiden. – Das falsch verwendete *«welche»* gehört zur Klasse mit *«Un-»*. «Welche hast du bekommen?» – «Die, welche du mir empfohlen hast.» Richtig. «Kannst du mir welche abtreten?» Falsch!

Wie wär's denn richtig? – «Kannst du mir einige abtreten?» – «Kannst du mir von den deinigen (von deinen, von den gekauften usw.) abgeben?» «Ich will sehen, ob es noch solche (oder *«davon»* oder *«von dieser Sorte»*) – aber ja nicht *«welche!»* hat, dann will ich dir gerne einige (nicht *«welche!»*) besorgen.» Es geht ganz gut ohne *«welche»* – auch wenn man nicht immer damit auskommt, das falsche Pronomen durch ein besseres zu ersetzen.

Warum steht das im Nebelpalter? – Weil schon zweimal in letzter Zeit ein Mitarbeiter ein ebenso keses wie falsches *«welche»* in die ansonsten stubenreinen Spalter-Spalten schmuggelte. Darum. Das ist nämlich schade, weil manche Leser sich drauf verlassen, daß diese Zeitschrift keine Berlinismen oder Gelsenkirchismen bringt, ohne daß man sie als solche erkennt. Oder haben sie außer dem *«welche»* schon solche (nicht *«welche!»*) gefunden, die als Konterbande eingeschmuggelt wurden? Der Redaktor macht Jagd auf die *«mal»*, die *«nanu»*, *«so-was»* und andere unerwünschte Grenzgänger.

Er nehme auch *«welche»* aufs Korn! Halali!

AbisZ